



Ist ein „Nein“ immer Gewalt? – Eine mehrschichtige Betrachtung

Die Frage, ob ein „Nein“ im Hundetraining Gewalt ist, kann nur beantwortet werden, wenn man die verschiedenen Ebenen auseinanderhält.
Genau das passiert in Diskussionen oft nicht.

Wenn man Gewalt als **Zufügen von Schmerz, Angst oder massiver Bedrohung** definiert (körperlich oder psychisch), dann ist ein neutrales, ruhig ausgesprochenes „Nein“ **KEINE** Gewalt.

Gewalt beginnt dort, wo:

- der Hund **erschrickt oder Angst bekommt**
- dauerhaft **Stress, Meideverhalten oder Unsicherheit** entsteht
- das Signal mit **Strafe, Druck oder Drohung** verknüpft ist

Definitionen Gewalt (fachlich & nachvollziehbar)

der absichtliche Einsatz von physischem oder psychischem Zwang, um andere zu verletzen, und umfasst körperliche (Schlagen, Treten), psychische (Leid, Angst, Bedrohung) Formen, um Verhalten zu unterdrücken oder zu kontrollieren.

Es wird in Kauf genommen, dass die körperliche und geistige Unversehrtheit zerstört wird.

Entscheidend ist nicht das Wort, sondern die Wirkung und die Intention!

Definition Strafe (lerntheoretisch)

In der Lerntheorie ist Strafe:

eine Konsequenz, die ein Verhalten in seiner Häufigkeit reduziert, indem entweder etwas Unangenehmes hinzugefügt wird (positive Strafe) oder etwas Angenehmes entzogen wird (negative Strafe), um das Individuum dazu zu bringen, dieses Verhalten seltener zu zeigen, damit es die unangenehme Konsequenz vermeidet.

Also: Alles, was dazu führt, dass ein Verhalten seltener auftritt.

Wichtig:

- Strafe ist hier kein moralischer Begriff, sondern ein technischer
- Auch Ignorieren oder Entzug von Aufmerksamkeit kann Strafe sein
- Strafe ≠ Gewalt, kann aber gewalttätig umgesetzt werden - Bestrafung

Bestrafung

bezeichnet im allgemeinen sprachlichen und ethischen Verständnis das bewusste Auferlegen eines Nachteils als Reaktion auf ein als falsch bewertetes Verhalten.

Bestrafung setzt damit immer eine normative Bewertung voraus („Das war falsch“) und ist Ausdruck von Macht- und Normdurchsetzung.

Auf Tiere übertragen ist dieser Begriff problematisch, da Tiere keine moralische Schuld tragen und kein normatives „Fehlverhalten“ im menschlichen Sinne begehen können.

Die unterschiedlichen Ebenen

Signalebene

Das Wort „Nein“ ist für Hunde ein erlerntes akustisches Signal ohne angeborene Bedeutung. Das Wort selbst ist weder freundlich noch gewalttätig.

Lerntheoretische Ebene

Ein „Nein“ kann als Abbruchsignal oder als Information dienen, dass ein Verhalten nicht zum Ziel führt. Lerntheoretisch fällt es damit unter den Begriff „Strafe“, der wertfrei beschreibt, dass ein Verhalten seltener wird. Strafe ist kein moralischer Begriff und nicht automatisch Gewalt.

Emotionale Ebene des Hundes

Hunde reagieren emotional auf Tonfall, Körpersprache, Situation und Vorerfahrungen. Dabei können Frustration, Irritation oder auch Unsicherheit entstehen.

Beziehungsebene

In einer stabilen, vorhersehbaren Beziehung kann ein Hund ein „Nein“ einordnen. In einer unsicheren Beziehung kann dasselbe Signal bedrohlich wirken. Die Beziehung beeinflusst die Wirkung, ersetzt aber keine Definition

Intention des Menschen

Ein „Nein“ kann Orientierung geben oder Einschüchterung bezwecken. Ob bewusst oder unbewusst – die Intention beeinflusst die Umsetzung, entscheidend bleibt jedoch die Wirkung auf den Hund.

Konsequenzebene

Was auf das „Nein“ folgt, ist zentral. Ohne Anschluss entsteht Verwirrung. Mit Drohung entsteht Angst. Mit Orientierung entsteht Lernen.

Fazit:

Ein „Nein“ ist nicht per se Gewalt.

Gewalt entsteht dort, wo Angst, Einschüchterung oder Schmerz als Trainingsmittel eingesetzt werden.

Klare, ruhige und vorhersehbare Grenzen sind keine Gewalt – Unberechenbarkeit und Angst schon.

Wie ein „Nein“ sinnvoll eingesetzt wird

Ein „Nein“ allein ist keine vollständige Information.

Damit ein Hund daraus lernen kann, muss es sinnvoll aufgebaut sein.

Ein lernförderndes „Nein“ besteht aus drei Teilen:

1. Klare & faire Grenze

Ein ruhiger, kontrollierter Abbruch des unerwünschten Verhaltens.

Kurz, eindeutig, ohne Einschüchterung.

Eine faire Grenze bedeutet, dass der Hund diese mit seinen momentanen Fähig- und Fertigkeiten auch Einhalten kann.

2. Konkrete Alternative

Unmittelbar danach folgt eine klare Handlungsanweisung:

„Das geht gerade nicht – aber das hier schon.“

Beispiele:

„Nein – bitte komm lieber zu mir.“

„Nein – warte bitte, wir müssen über die Strasse.“

3. Bestätigung der Alternative

Wird die Alternative gezeigt, wird sie bestätigt.

Hier entsteht Lernen – nicht beim „Nein“, sondern beim richtigen Verhalten.

Ein „Nein“ ohne Alternative führt zu Verwirrung oder Frust.

Ein „Nein“ mit Orientierung führt zu Verständnis und Kooperation.

Grenzen allein stoppen Verhalten.

Alternativen lehren Verhalten.

Gesamtfazit

Die Frage „Ist ein Nein Gewalt?“ lässt sich nicht mit Ja oder Nein beantworten, solange Begriffe, Ebenen und Kontexte vermischt werden.

Ein „Nein“ ist zunächst ein erlerntes Signal.

Erst seine Umsetzung, Einbettung und Wirkung entscheiden über seine Qualität.

Gewalt beginnt nicht dort, wo ein Hund begrenzt wird, sondern dort, wo Angst, Einschüchterung oder Schmerz bewusst oder billigend als Mittel eingesetzt werden, um Verhalten zu kontrollieren – also physisch wie psychisch!

Hunde brauchen Orientierung, Vorhersehbarkeit und Beziehung – und dazu gehören auch klare und faire Grenzen, die sie auch nach ihrem Entwicklungsstand einhalten können.

Grenzen ohne Angst sind keine Gewalt – sondern Leitplanken.

Angst als Trainingswerkzeug hingegen schon!

Ein sinnvoll eingesetztes „Nein“:

- stoppt Verhalten,
- aber bitte mit einem Alternativangebot,
- das führt den Hund zurück in die Kooperation.

Nicht das Wort ist das Problem, nicht die Grenze ist das Problem.

Das Problem ist der Einsatz von Angst statt Alternativen, die der Hund lernen kann.

Wer diese Ebenen trennt, kann fair diskutieren.

Wer sie vermischt, diskutiert emotional – aber nicht fachlich.

Aber am allerbesten ist es den Hund gar nicht erst in eine Situation kommen zu lassen, in dem man ihn korrigieren muss - ja klingt toll, im Alltag aber nicht immer möglich.

Deshalb ist es so wichtig den eigenen Hund in all seinen Facetten zu kennen und gemeinsam nach den besten gewaltfreien Lösungen zu suchen.

Lerne deinen Hund zu verstehen, SEINE Signale, SEINE Körpersprache.

Quellen & fachliche Grundlagen

Die im Text dargestellten Inhalte basieren auf anerkannten Erkenntnissen aus Lerntheorie, Verhaltensbiologie und Tierethik, u. a.:

- Skinner, B. F. – *Science and Human Behavior* (Definition von Strafe als Verhaltensverringerung)
- Chance, P. – *Learning and Behavior*
- McConnell, P. – *The Other End of the Leash*

- Overall, K. L. – *Manual of Clinical Behavioral Medicine for Dogs and Cats*
- Miklósi, Á. – *Dog Behaviour, Evolution, and Cognition*
- Beerda et al. – Studien zu Stress- und Frustrationsreaktionen bei Hunden
- Herron et al. (2009) – Auswirkungen aversiver Trainingsmethoden
- Positionspapiere der American Veterinary Society of Animal Behavior (AVSAB)

Diese Quellen unterscheiden klar zwischen

Grenzsetzung, lerntheoretischer Strafe und **Gewalt durch Angst oder Schmerz.**